MARGIANA.
EIN KÖNIGREICH DER BRONZEZEIT IN TURKMENISTAN

Das 1991 unabhängig gewordene Turkmenistan ist aus der südlichsten der ehemaligen Sowjetrepubliken in Zentralasien hervorgegangen. Es grenzt an Kasachstan, Usbekistan, Afghanistan, den Iran und das Kaspische Meer. Bereits in einer persischen Inschrift aus dem Jahr 520 v. Chr. wird ein im Osten Turkmenistans zu lokalisierendes Land Margusch genannt. Die gleiche Quelle kennt das weiter östlich angrenzende Gebiet als Baktrien. Auch in den Werken des römischen Historikers Quintus Curtius Rufus (1. Jahrhundert n. Chr.), der das Leben Alexanders des Großen aufzeichnete, fand die Margiana Erwähnung.

1974 übertrug der Archäologe Viktor Sarianidi die historischen Bezeichnungen auf die bronzezeitlichen Kulturen Zentralasiens und nannte sie Baktro-Margianischer Archäologischer Komplex.

Heute wird in der Wissenschaft auch der Begriff Oxus-Zivilisation angewandt. Er leitet sich vom antiken Fluss Oxus (heute Amu Darja) ab. Charakteristisch für diesen Kulturkreis sind vor allem befestigte Stadtanlagen, bestimmte Bestattungsriten und Keramikformen.

Die bronzezeitliche Stadt Gonur Depe

1972 entdeckte der sowjetische Archäologe Viktor Sarianidi im südlichen Teil der Wüste Karakum, etwa 30 Kilometer von Merw entfernt, den Siedlungshügel Gonur Depe (Grauer Hügel). Die bis heute andauernden archäologischen Forschungen erbrachten neue Erkenntnisse zur späten Bronzezeit (3.–2. Jahrtausend v. Chr.) des südlichen Zentralasien. Die freigelegten Baustrukturen lassen noch heute eine beeindruckende Meisterleistung früher Stadtplanung erkennen.

Von einem gewaltigen Mauerring umschlossen, war die 28 Hektar große Stadtanlage in verschiedene Bezirke eingeteilt, darunter Wohnareale, Handwerkerviertel und Friedhöfe. Das Herzstück bildete ein quadratisches Palastareal, das durch mit Türmen bewehrte Mauern befestigt war.

Von besonderer Bedeutung sind die sogenannten Königsgräber – zum Teil mit feinsten Mosaiken ausgeschmückte Grabhäuser, in denen die verstorbenen Würdenträger prunkvoll zur letzten Ruhe gebettet wurden. Exotische Objekte und Materialien aus dem Stadtgebiet belegen zudem weitreichende Fernkontakte bis in das Industal im heutigen Pakistan, zu den Hochkulturen Mesopotamiens, nach Syrien, in den Oman sowie bis in die fast 2.000 Kilometer nördlich gelegenen Steppengebiete des Ural.

DIE FOTOGRAFIN
HERLINDE KOELBL

Für die renommierte Fotografin, Dokumentarfilmerin und Videokünstlerin stand immer der Mensch im Mittelpunkt. In ihren Portraits werden die Gesichter zu unverstellten Zeugnissen der Persönlichkeit. Für »Spuren der Macht« portraitierte sie über Jahrzehnte deutsche Politiker. Ihre Fotoinstallation »Wille und Macht« ist als Dauerleihgabe im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestages zu sehen. Zu ihren letzten bedeutenden Ausstellungen gehören »Targets« und »Refugees«. Ihre Fotografien wurden nicht nur in deutschen Ausstellungshäusern wie der Bundeskunsthalle Bonn, dem Martin-Gropius-Bau Berlin oder dem Deutschen Historischen Museum gezeigt, sondern fanden auch in Auckland, New York, Sidney und Seoul Anerkennung.

Im Januar 2018 bereiste Herlinde Koelbl gemeinsam mit Mitarbeitern des Museums für Vor- und Frühgeschichte zwei Wochen lang Turkmenistan. Sie fertigte die Katalogaufnahmen aller ausgestellten Objekte und hielt mit ihren Fotos von Landschaften, der Ausgrabungsstätten von Gonur Depe, Nisa, Merw und Anau sowie mit ihren einzigartigen Portraits der Bevölkerung Turkmenistans die Magie eines fernen Landes fest. Zahlreiche ihrer Werke sind in der Ausstellung »Margiana. Ein Königreich der Bronzezeit in Turkmenistan« zu sehen.

Wasser in der Wüste

Die Wüste Karakum bedeckt heute 80 Prozent der Fläche Turkmenistans. Für die Ansiedlung von Menschen in einer lebensfeindlichen Umgebung ist seit jeher die Verfügbarkeit von Wasser von entscheidender Bedeutung.

Im Osten Turkmenistans ist der 852 Kilometer lange Murgab der wichtigste Fluss. Durch die Geschichte änderte er mehrfach seinen Lauf.

Bei Gonur Depe, wo heute nur Wüste ist, verlief der Murgab in der Bronzezeit. An seinen Ufern entstanden damals künstlich geschaffene Oasen. Wasser zur Versorgung der Stadt und für die Landwirtschaft entnahm die Bevölkerung dem Fluss durch künstlich angelegte Kanäle.
Mit gebrannten Tonröhren wurde das lebensnotwendige Nass durch die Umfassungsmauern in die Stadt geleitet.

Einmalig für die Bronzezeit Zentralasiens ist eine Leitung aus ineinandergesteckten, gebrannten Tonröhren aus dem Bereich des Palasts. Ähnliche Röhren fanden die Ausgräber auch in anderen Teilen der Stadt. Das ausgeklügelte Wasserversorgungssystem ist Beleg des hohen zivilisatorischen Standards in der bronzezeitlichen Margiana. Die Veränderung des Flusslaufs trug dazu bei, dass seit der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. die Stadt ihren Niedergang erlebte.

Tiere aus Keramik und Stein

Als Bildmotive spielten Tiere in Gonur Depe eine wichtige Rolle. Die hier zusammengestellten Tierplastiken – viele aus Gräbern geborgen – wurden unterschiedlich verwendet. Kleine Keramikfigurinen können etwa als Kinderspielzeuge gedient haben oder in rituellen Kontexten gebraucht worden sein. Steinfigurinen mit Ösen trug man vermutlich als Schmuckanhänger.

Auch Skelette von Hunden, Kamelen und Rindern sind in Gonur Depe in Gräbern nachgewiesen, wo diese Tiere als Wegbegleiter der Verstorbenen auftreten. Daneben fanden sich Schafe beziehungsweise Ziegen, Esel, Pferde und Schweine.

Raubvögel spielten in der Ikonographie der bronzezeitlichen Kunst in der Margiana und in Baktrien eine herausragende Rolle. Einzigartig ist dagegen die keramische Figurine eines Fisches.

Götter und Menschen

Auch die Bewohner von Gonur Depe schufen Bilder ihrer Götter in Menschengestalt. Es gibt Figurinen, die aus verschieden-farbigen Steinelementen zusammengesetzt sind. Sie zeigen sitzende Personen in einem zotteligen Kleid, das von den Schultern bis zum Boden reicht. Solche Gewänder sind vor allem von mesopotamischen Darstellungen bekannt. Bemalte Sitzfigurinen aus Keramik ahmen die qualitätvollen steinernen Exemplare nach.

Von anderer Art sind flache Keramikstatuetten. Diese hat man besonders in Frauen- und Kindergräbern entdeckt. Sie geben den menschlichen Körper stark stilisiert und unvollständig wieder. Zum Teil ist er mit Tierelementen wie Flügeln oder schnabelartigen Nasen vermischt. Das Geschlecht der nackt Dargestellten ist oftmals erkennbar, wobei Frauenplastiken überwiegen.

Die Figuren aus Stein und Keramik werden als Darstellungen von Gottheiten gedeutet. Außergewöhnlich ist eine Gruppe zweier miteinander kämpfender Gestalten. Ob sie erwachsene Ringer oder raufende Kinder zeigt, ist aber nicht klar.
Sehr einfache Figuren aus ungebranntem Ton bilden eine weitere Kategorie. Diese können als Kinderspielzeug gedient haben. Die meisten Figurinen wurden aus Gräbern, manche auch aus der Schuttschicht der Stadt geborgen.

Kosmetik und Schmuck

Zahlreiche in Gräbern vorgefundene Gefäße aus Stein und Metall dienten kosmetischen Zwecken. Flakons mit Metallstäbchen etwa können als Schminkutensilien gedeutet werden. Sie wurden hauptsächlich bei Bestattungen von Frauen entdeckt, kommen aber auch in Männergräbern vor.

Dass das Schminken im bronzezeitlichen Gonur Depe eine Rolle spielte, zeigen die groß dargestellten Augen der Statuetten mit ihren dunklen Umrandungen. Runde Metallspiegel mit und ohne Griff gehören ebenso in den Bereich der Körperpflege. Manche wurden in Schatullen aufbewahrt, die mit Mosaiksteinchen verziert waren.

Besonders Angehörige der wohlhabenden Oberschicht trugen Schmuckstücke aus wertvollen Materialien. Dazu zählen silberne Schmucknadeln, goldene Armreifen und Perlenketten aus Edelsteinen, die in der näheren Umgebung der Wüstenmetropole nicht vorkommen. Sie mussten aufwändig von weither beschafft werden und waren daher nicht jedem Stadtbewohner zugänglich. So war Schmuck zugleich ein Zeichen von Reichtum und Macht.

Alltagsgeschirr und Vorratsbehälter

Fast alle Gefäße wurden auf der Töpferscheibe hergestellt. Ihre hohe Qualität belegt das Vorhandensein eines spezialisierten Töpferhandwerks in Gonur Depe. Dafür spricht auch die fortschrittliche Technologie der dort freigelegten Keramikbrennöfen. Diese besaßen zwei getrennte Kammern: eine für die Keramikgefäße und eine für die Feuerung. Durch diese Bauweise ließ sich der Brennvorgang sehr gut kontrollieren. Solche Innovationen erlaubten die Massenfertigung keramischer Behältnisse.

Das Spektrum der Formen ist breitgefächert. Becher und Gefäße mit lang gezogenen Ausgüssen wurden für die Zubereitung, das Ausschenken und Konsumieren von Flüssigkeiten eingesetzt. Schalen mit hohen Standfüßen konnten zum Auftragen von Speisen benutzt werden.

In Gonur Depe entdeckte man viele Keramikgefäße in Gräbern. Sie dienten dort der Aufnahme von Trank- und Speisebeigaben für die Toten. Neben kleineren Gefäßen fanden sich bei reichen Bestattungen große Vorratsgefäße. Auch diese waren sicher nicht leer im Grab abgestellt worden. Dreißig solcher Behältnisse standen allein in Grab 3210 der »Königsnekropole«.

Siegel

Abdrücke von Siegeln sicherten Verschlüsse und Türen oder markierten Produkte und Waren für den Handel. In Gonur Depe fand man Siegel in Gräbern wohlhabender Männer und Frauen. Ösen und Durchlochungen gestatteten es, sie an einer Schnur um den Hals zu tragen.

Hauptsächlich kommen metallene Siegel vor, die man wie Stempel einsetzte. Ihre runden Stempelflächen bestehen aus senkrecht stehenden Metallstreifen, die einzelne Fächer bilden. Daneben gab es auch Siegel aus Stein. Typisch für die Margiana und Baktrien sind Stücke, die auf zwei Seiten eingeschnittene oder eingebohrte Motive aufweisen.

Die Stempelsiegel Zentralasiens zeigen anders als mesopotamische Rollsiegel keine Schrift. Sie geben stilisierte Blüten und Blumen, Tiere, menschenähnliche Wesen und Mischwesen wieder, die als Götter und Heroen gedeutet werden.

Kontakte in die Ferne

Gonur Depe war in ein Netz weitreichender Austausch-beziehungen eingebunden. Davon zeugen etwa Produkte, die in entfernten Regionen hergestellt worden sind. Auch das Vorhandensein exotischer Materialien wie Lapislazuli und Nephrit, die in der Umgebung der Wüstenmetropole nicht vorkommen, belegen Austausch und Handel.

Funde von Rollsiegeln weisen auf Kontakte mit Mesopotamien. Ein viereckiges Stempelsiegel mit Elefantendarstellung stammt ebenso aus der Indus-Kultur im Nordwesten des Indischen Subkontinents wie die Figur eines hockenden Affen. Das zwei-höckrige Trampeltier kommt als Transportmittel in Betracht.

Gefäße für Kult und Feste

Aufwändig verziertes Keramikgeschirr, auffällig geformte Gefäße aus Stein oder Fayence sowie Behältnisse aus Silber oder Gold dienten nicht alltäglichen Zwecken.

Manche Keramikschüsseln tragen auf dem Rand und an den Wänden verschiedene Figuren. Vierbeiner, Schlangen, Schildkröten und Menschen scheinen dabei mitunter Szenen einer Geschichte wiederzugeben. Gefäße konnten die Formen von Tieren wie Schildkröten aufweisen. Manche bilden Pflanzen ab, indem ihre gerippten Wände an Mohnkapseln erinnern.

Behältnisse aus Silber und Gold sind oft von schlichter Form und selten flächig verziert, fanden sich aber nur in außergewöhnlich reichen Gräbern. Einige von diesen Gefäßen hat man am Boden mit Ritzungen versehen, die Trampeltiere, Jagdbögen, Schafe und Getreidehalme darstellten.

Trotz verschiedener Formen scheinen die meisten Gefäße mit dem Konsum oder der Zubereitung von Flüssigkeiten zu tun zu haben. Das gemeinsame Trinken spielte zu allen Zeiten in verschiedenen Lebensbereichen eine wichtige Rolle: so etwa während religiöser Zeremonien oder bei herrschaftlichen Empfängen.

Abb.: Ritzzeichnungen auf den Standflächen von Edelmetallgefäßen.

Die »Königsnekropole«

Südöstlich der Stadt fand sich eine kleine Gruppe außergewöhnlich reicher Gräber. Zum Teil aus Lehmziegeln errichtet, erinnern sie an unterirdische Häuser. Sie besaßen mehrere Räume, manche auch einen vorgelagerten Hof. In den Grabkammern standen mit Mosaiken belegte Truhen. Mosaiken zierten ebenso manche der Wände. Die Mosaikkunst in Gonur Depe ist für das bronzezeitliche Turkmenistan bislang einzigartig.

Gefäße aus Gold und Silber sowie andere Kostbarkeiten hatte man in kleinen Gruben unter dem Grabboden verborgen, um sie vor Grabräubern zu schützen. Steinstäbe, Marmorscheiben und kleine Säulen aus Stein mögen als Symbole für die Macht und den Status der Bestatteten in die Gräber gelangt sein.

In den Höfen vor den »Totenhäusern« fanden sich vierrädrige Wagen, Skelette von Tieren und außerdem bis zu 15 mitbestattete Bedienstete, die ihre Herren ins Jenseits begleiten sollten.

Wegen der aufwändigen Bauweise, der kostbaren Beigaben und der Menschenopfer gehen Archäologen davon aus, dass in diesen Grabstätten die mächtige Führungsschicht der Stadt zur letzten Ruhe gebettet wurde. Das Areal wird deshalb auch als »Königsnekropole« bezeichnet.

Die Friedhöfe der Sadt

Westlich der Stadt erstreckte sich das riesige Hauptgräberfeld. In mehr als 2.800 Gräbern lag dort die Mehrheit der Einwohner von Gonur Depe bestattet. Genutzt hat man den Bestattungsplatz am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. zur Blütezeit der Metropole.

Die meisten Verstorbenen setzte man in Gruben bei, die unten eine seitliche Nische aufwiesen. Nur ein Zehntel der Toten lag in einfachen Erdgruben. Sehr selten sind sogenannte Kistengräber. Dabei handelte es sich um rechteckige Gruben mit gewölbten Decken und ziegelverkleideten Wänden. Aus luftgetrockneten Ziegeln wurden auch unterirdische Kammergräber mit einem oder mehreren Räumen errichtet. Diese Grabstätten beinhalteten die reichsten Beigaben, wie Gold- und Silberobjekte, Siegel und Steingefäße.

Im Stadtkern fanden sich über 1.000 Gräber, die dort Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. angelegt worden waren. In dieser Zeit wurde Gonur Depe nach und nach verlassen und man begrub die Verstorbenen inmitten der Ruinen zumeist in einfachen Gruben. Bestattungen von Kleinkindern, die auf dem Hauptgräberfeld fehlen, kommen hier öfter vor. Einige der Kinder waren in großen Keramikgefäßen beigesetzt.

Abb.: Grab 3200 der »Königsnekropole« in Form eines Hauses mit mehreren Kammern.

Vierrädrige Wagen

Wenige reiche Gräber zeichnen sich durch die Beigabe von vollständigen vierrädrigen Wagen aus. Deren Räder hatte man aus massiven Holzbohlen zusammengefügt. Metallfelgen aus mehreren Segmenten schützten die Außenkanten. Die etwa 1,10 Meter breiten Fahrzeuge wurden von Kamelen oder Eseln gezogen, deren Überreste bei manchen der Wagen im Grab lagen. Aber auch Ochsen und Pferde kommen als Zugtiere in Betracht.

Die schwer passierbaren Flussarme des Murgab und die Wüste schränkten die Nutzbarkeit von Wagen sehr ein. Deshalb dienten die Fahrzeuge eher nicht dem Transport über weite Strecken. Dafür waren Lasttiere zweckmäßiger. Als Streitwagen waren sie ebenso ungeeignet. Sie waren zu schwer und wegen ihrer vier Räder nicht wendig genug. Da sie sich auf reiche Grabfunde beschränken, stellten sie vermutlich Prestigeobjekte der Oberschicht dar. Wahrscheinlich fanden sie so auch für zeremonielle Zwecke Verwendung.

Abb.: Rekonstruktion eines Wagens aus der »Königsnekropole« von Gonur Depe.

Der Palastbereich

Im Zentrum der Stadt Gonur Depe Nord liegt die annähernd quadratische, mit Lehmziegelmauern befestigte Burganlage. Innerhalb der Burg befindet sich ein als Palast interpretierter Gebäudekomplex. An seiner Südseite ist eine breite, nach oben führende Treppe erhalten. So ist anzunehmen, dass der Bau zumindest teilweise mehrstöckig war.

Die größeren repräsentativen Säle des Palastes sind um großzügige, Licht spendende Innenhöfe arrangiert. Um das zentrale Hauptgebäude herum lagen kleinere Räume, die zumeist direkt an die Innenseite der Burgmauer angebaut waren und als einfachere Wohnräume angesehen werden können.

Innerhalb des Palastes, aber auch in Mauertürmen und anderen Bereichen der Siedlung, entdeckten die Ausgräber komplizierte, aus zwei Kammern bestehende Kaminanlagen mit Rauchabzug. Wie das Wasserleitungssystem geben sie Zeugnis vom hohen zivilisatorischen Entwicklungsstand im bronzezeitlichen Gonur Depe.

Symbole von Reichtum und Macht

In Gonur Depe gab es offenbar Gegenstände, die nicht jeder besitzen konnte oder durfte. Sie sind nur in besonders reichen Gräbern zu finden. Bei Goldgefäßen und langen Schmuckketten aus Edelsteinperlen ist der Wert der verwendeten Materialien der Grund dafür. Gold und Lapislazuli sind rar und mussten außerdem aus anderen Regionen importiert werden. So stellen sie als Beigaben den Reichtum der Bestatteten dar.

Prunkäxte, die hauptsächlich in Männergräbern auftauchen, symbolisieren als Waffen für Jagd oder Krieg die Stärke und damit auch die Macht ihres Trägers.

Heute nicht mehr so einfach zu verstehen ist die Beigabe bestimmter Objekte aus verschiedenen Gesteinsarten: große Scheiben, kleinere Miniatursäulen und lange Stäbe. Über ihre Funktion kann bislang nur spekuliert werden. Am häufigsten treten aber auch sie in den reichsten Gräbern der »Königsnekropole« auf. Und so mögen sie als Insignien für bestimmte gesellschaftliche Positionen und politische Funktionen gedient haben.